

Auf der Suche nach einer „Gebrauchsanweisung“? Möglichkeiten der Einbeziehung von Vätern in die Praxis der Frühförderung

Prof. i.R. Dr. Klaus Sarimski
(PH Heidelberg / München)

Diagnosemitteilung

- *„Also für mich – das Bild, was ich immer wieder verwende, ist dieses schwarze Loch. Das war ein schwarzes Loch – der Max oder diese Diagnose. Und darin ist alles verschwunden – das ganze Leben, die ganze Planung, alles irgendwie jetzt weg.“*
- *„Das ist einfach so: Es gibt jetzt ein Problem in deinem Leben, was bis zu deinem letzten Atemzug nicht mehr verschwindet.“*
- *„Es ist höllisch schwierig. Weil alles was wir uns so vorgestellt haben (...), brach auf einmal zusammen. Das ist so eine riesige Belastung.“*

Diagnosemitteilung

- *„Ja, also das war wirklich eine Katastrophe. Die hat sich letztendlich 20 Minuten lang ständig wiederholt und hat eigentlich inhaltlich gesagt: "Ihr Kind hat das Down-Syndrom, das ist eine genetische Erkrankung, hieß früher Mongolismus, das heißt heute nicht mehr so." Aber ich mein, wenn man da nicht vorbereitet ist, hat man dann letztendlich das Bild im Kopf. "Also sie müssen sich drauf einstellen, ihr Kind wird höchst wahrscheinlich nie in die Schule gehen können, Arbeitsleben bleibt ihm auf jeden Fall verwehrt, Lesen, glaub ich nicht, Schreiben, nein, Mathe, nein. Also Urlaub wird schwierig und also früher oder später kommt er in ein Heim oder irgendeine Werkstätte oder sonst irgendwas.“ Und nach jedem dieser Sätze kam immer wieder der Satz: "Aber es sind sehr fröhliche Kinder, die lachen immer und er wird ihnen nicht viel Arbeit machen und er wird aber nicht lesen können, aber es ist ein fröhliches Kind.“*

Auseinandersetzung mit der Diagnose

- *„Und ich so: Shit, Scheiße, ... Am Anfang war ich da schon erst mal ein bisschen geschockt, dann habe ich ein bisschen geheult, und das hat sich aber relativ schnell gegeben. Also, ich bin stabiler, glaube ich, als meine Frau in der Hinsicht oder... Ich habe gesagt: ‚Gut, das ist jetzt so. Ändern kann man nichts mehr, ja. Jetzt gucken wir halt, das Kind ist ja jetzt nicht tot.‘“*
- *„Das brach dann so über mich hinein, so ganz plötzlich, innerhalb von einer halben Stunde hat sich das im Prinzip komplett verändert und...man weiß im Prinzip noch gar nicht, was auf einen zukommt, das ist eine brutale Überforderung erstmal, wenn man sich das ausmalt, wie das Leben sein könnte damit...und was ziemlich gut war, war so die Erkenntnis, es erstmal häppchenweise auf einen zukommen zu lassen und (dann zu sehen,) dass doch viel mehr machbar ist als man ursprünglich dachte.“*

Auseinandersetzung mit der Diagnose

- *„Und dann, so Mann-typisch, glaub ich, kauft man sich Bücher, surft 10 Stunden im Internet, guckt, dass man irgendwas zusammenkriegt an Informationen und schneidet diesen Schmerz und diese Frustration so in Scheibchen. Man guckt, dass man sie in den Keller kriegt und macht erst mal einen Deckel drauf. Also von Verarbeiten oder so keine Spur. Da ist viel Verdrängen.“*
- *„Auf jeden Fall war für mich klar: Also entweder greif ich das jetzt so auf, und das passt so, oder das wird dich dein Lebtage beschäftigen. Und da hab ich für mich die Entscheidung getroffen, dass ich das jetzt so aufgreif und es ist wirklich fertig. Also ich war schon echt fertig, aber ich hab durch diese Handlungsstrategie gemerkt: „Du kommst damit auch klar.“ Und das war für mich so ´n Punkt: Wahrscheinlich muss man jetzt einfach sagen: „Okay, so ist es, du musst es annehmen, weil ´ne andere Alternative hast du nicht.“ [...] Das hört sich jetzt total rational an, aber das war nicht nur ´ne rein rationale Entscheidung, sondern auch ´ne emotionale Entscheidung. Und seitdem hab ich das Thema gut bewältigt, soweit.“*

Auseinandersetzung mit der Diagnose

- *„Also ich habe mir vorher wegen jedem Scheiß Gedanken gemacht. Und auch gerade im Büro habe ich mir einen Haufen Gedanken gemacht. Über Sachen, wo ich mir heute echt überhaupt gar keinen Kopf mehr mache. Das ging auch schlagartig. [...] Ja, auf einmal war halt irgendwas da, was extrem wichtig war. Und das war halt die Pauline dann. Ja also, man lebt halt bewusster. [...] Und ich freue mich auch immer, sie zu sehen. Das ist wirklich so. Also ich bin eigentlich auf jeden Fall glücklicher wie vorher.“*
- *„Ich bin ja auch eigentlich erfolgsorientiert. Aber wenn jemand so das Ziel hat: Der Sohn muss das machen und der muss dahin kommen - und jetzt kommt da ein Kind mit Down-Syndrom. Da kann man nicht sagen: ‚Der muss das jetzt machen.‘ Sondern da muss man so ein bisschen Laissez-faire haben. Ja, so dieses: Das ist ein Kind, das will geliebt werden. Aus. Ja, alles was dann kommt, ist gut oder schlecht.“*

Welche Themen sollten in der Beratung angesprochen werden?

- „Erzählen der gemeinsamen Geschichte“ (Schwangerschaft, Geburtsumstände, erste Zeit nach der Geburt)
- Art und Weise der Diagnosemitteilung
- Erste Reaktionen auf die Diagnose im Rückblick
- Veränderungen in der Sichtweise (und Wertorientierungen) seither
- Informationen über Art der Behinderung, spezifische Bedürfnisse und Entwicklungsprognose
- Betreuungs- und Förderangebote (Inklusion)
- Finanzielle Unterstützungs- und Entlastungsmöglichkeiten

Videobeispiel

- <https://www.vaeter.nrw/media/video/das-vatersein-hat-mir-eine-ganz-neue-welt-eroeffnet>

Auswirkungen auf die Partnerschaft

- *„Die Partnerbeziehung verändert sich auch. Vorher konnte man allen möglichen Spaß haben, ja und konnte man da mal hinfahren, da hinfahren. Das verändert sich völlig. Das ist schon allein bei normalen Kindern eine Herausforderung für einen Mann, glaube ich. Und dann kommt noch die Behinderung hinzu. Das ist doppelt schwierig. Und da muss er sich halt einfach... da muss er sich zusammenreißen. Und da muss man einfach das akzeptieren und schauen, dass es wichtig ist, dass die Familie jetzt zusammenhält.“*
- *„Meine Frau und ich waren vor zwei Monaten das erste Mal seit acht Jahren gemeinsam essen, ja, weil es halt einfach nicht ging. Man konnte die N. einfach nicht alleine lassen, das ging einfach nicht. Und da haben wir das erste Mal seit acht Jahren gemeinsam gegessen und das war mal nicht schlecht!“*
- *„Ich hab immer so die Rolle, dass ich da eigentlich für meine Frau da sein sollte [lacht]. Und nicht andersrum [...] irgendwie so was, der alles auffängt.“*

Beteiligung an der Betreuung im Alltag

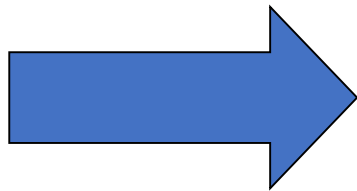
- *„Du wächst mit dem Kind heran. Für mich ist das ganz normal. Das waren halt die üblichen Väter-Aufgaben, die man so hat. Also was noch dazu kam, waren ein paar mehr Termine. Gerade am Anfang. Also ich habe halt dann die Elternzeit genommen ... Und habe auch viel Urlaub genommen dann am Anfang, um das relativ gut auffangen zu können... Wir sind dann halt regelmäßig zur Therapie gegangen. Da habe ich am Anfang noch häufig die Zeit gehabt, das dann auch mitzumachen.“*
- *„Also wenn ich das jetzt heute mal so vergleiche, ist meine Frau sozusagen mehr für die Pflege da und ich vielleicht mehr so für diesen körperlichen Ausgleich mit dem Jungen... Das ist ja nicht gar nichts, das ist ja auch wichtig, das ist ja auch Arbeit, weil der S. sonst unausgeglichen ist. Das hat sich einfach natürlich so eingespielt... ich meine, jeder macht halt das, was er am besten kann.“*

Welche Themen sollten im gemeinsamen Gespräch angesprochen werden?

- Erleben von Auswirkungen auf die Partnerschaft
- Übereinstimmende und voneinander abweichende Wahrnehmung der Behinderung und ihrer Auswirkungen auf die Familie
- Gegenwärtige Beteiligung des Vaters an der Betreuung im Alltag
- Wechselseitige Erwartungen und Wünsche
- Optionen für Veränderungen (Arbeitszeit, „Karriereziele“)
- Absprachen über Betreuungszeiten (am Abend, am Wochenende)
- Möglichkeit von Entlastungen (Zeit für sich selbst und die Partnerschaft)

Interaktionsbeobachtung: Auf welche Verhaltensdimensionen schauen wir bei den Eltern?

- affektive Zuwendung, Spielbereitschaft und Expressivität
- Responsivität für kindliche Beiträge und Sensibilität für Signale
- Unterstützung kindlicher (Eigen-) Aktivitäten
- Anleitung (Strukturierung) von kooperativen Aktivitäten

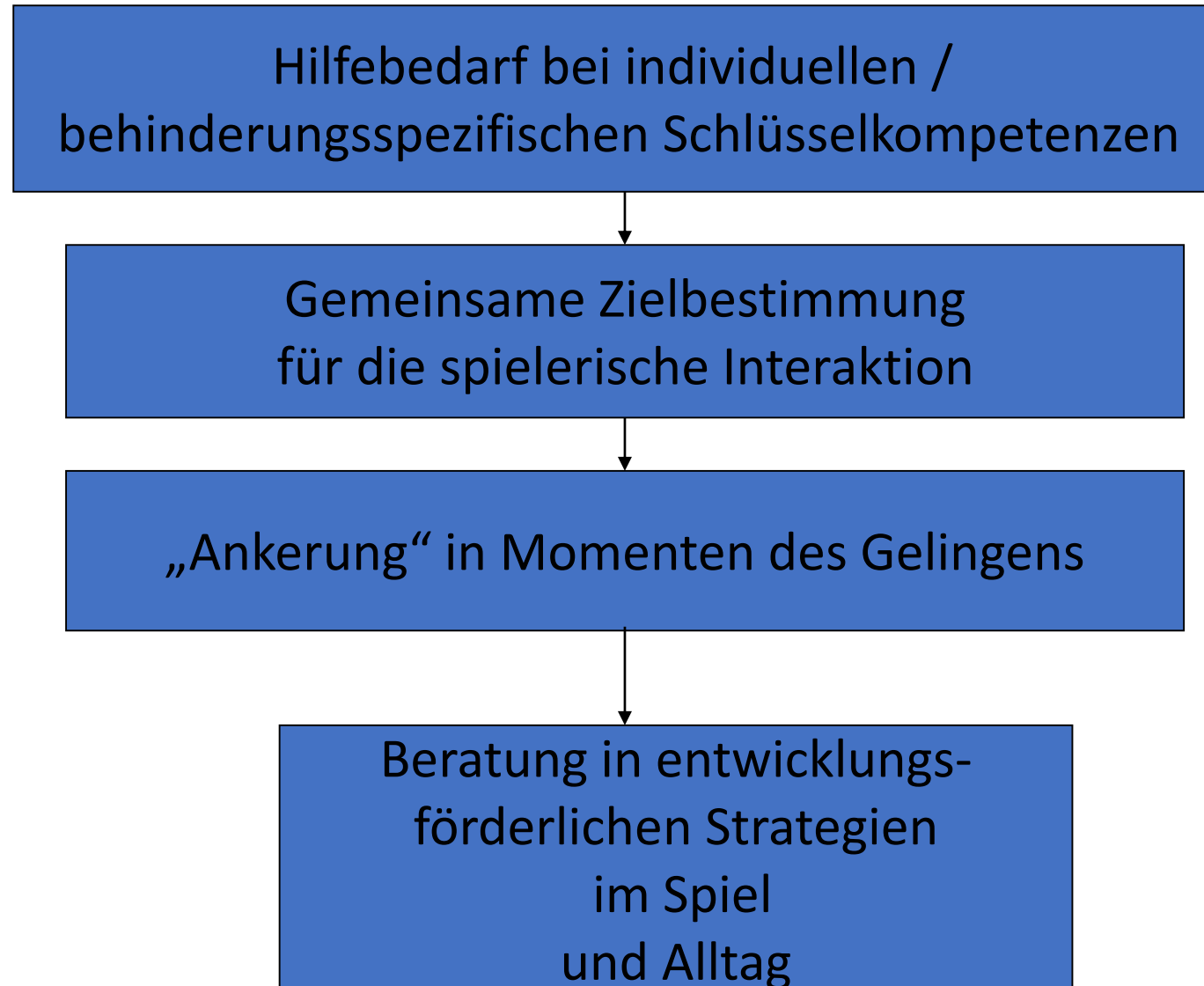


Passung zum Unterstützungsbedarf
des Kindes

Interaktionskompetenz stärken durch (videogestützte) Beratung

- Welche Kompetenzen hat das Kind schon?
- Bei welchen Anforderungen hat es Hilfebedarf?
- Wie gehen die Eltern darauf ein (Passung)?
- Was hätte man in dieser Situation anders machen können?

In welchen Schritten geht man vor?



Wann besteht besonderer Beratungsbedarf?

- Übersehen der kindlichen Signale durch die Eltern
- Reduzierung der eigenen Angebote bei Ausbleiben von Reaktionen (Blick, Lächeln, Vokalisation)
- übermäßig direktive Lenkung der Interaktion durch die Eltern
- Überstimulation
- Überforderung (mangelnde Anpassung an kindliche Entwicklungsstufe)

Videos: GB 2.4 (2.30-5.00), GB 4.2 (0.00-4.00), GB 4.2 (4.00-10.00)

Erfahrungsaustausch mit anderen Vätern

- *„So psychologische Gesprächsdinger. Das ist für manche mit Sicherheit super, da wo man merkt, die haben wenig Ansprechpartner, sind alleinerziehend, oder so. Für die, das hast du gemerkt, die tauen richtig auf. ... Aber durch das, dass wir ja drei Generationen im Haus sind, mit Schwestern, alles wohnt hier, alles von den Großeltern bis zu den Enkeln. Also wenn ich einen zum Reden such', dann mach' ich das innerhalb unserer Familie. Also meins war's (die Gesprächsrunde) jetzt nicht.“*
- *„Wenn's Gespräch zustande kommt, okay, aber jetzt rein sich dann über ein Problemthema eigentlich dann zu unterhalten, zieh' ich nicht so vor.“*

Erlebsnisorientierte Angebote:

„Das ist mal was Neues, würd' ich sagen“

- *„...ja, man lernt sich halt einfach auch in einem Kontext kennen, wo es keine Probleme gibt. Also das ist dann eher auch so, man redet auch so ein bissl über die Eigenheiten vom Kind schon und wie man damit umgeht, aber das ist eher, ja, wie kann man sagen, die Leute werden hier nicht einbestellt, weil es ein Problem gibt, sondern die können kommen. Und wenn sie das Gefühl haben, ich kann da jetzt mal fragen, dann machen die das eher.“*
- *„Da hat sich jetzt eine Geschichte ergeben. Und da ist es halt so, dass man ab und zu mal telefoniert. Oder wenn man mal einen Schmerz hat bei der L., die jetzt grad in der Pubertät ist, wo man natürlich dann auch ganz schön kämpfen muss mit gewissen Spinnereien, wo man dann zumindest auch einen gewissen Austausch hat.“*

Erlebnisorientierte Angebote

- „Ja, es war halt wieder auch mal ein Austausch, dass man sieht, man ist nicht ganz alleine mit seinen Problemen; und was man halt da jetzt durchgemacht hat. Mal war ein Vater dabei, der hat zwei behinderte Kinder. Das relativiert sich dann auch so ein bissl, dass man vielleicht sogar noch in einer günstigeren Ausgangslage ist – das war aber jetzt nicht das Wesentliche, sondern einfach mal so ... Na ja, wie es halt oft so ist: Wenn man über Dinge reden kann, dann erleichtert einem das auch vieles.“

Erfahrungen aus der wissenschaftlichen Begleitung

- Der Bedarf muss sich an den Vätern orientieren, nicht an der Einrichtung.
- Väter handeln lieber.
- Väter haben gerne ihre Kinder dabei und machen gern etwas mit ihrer Familie.
- Väterangebote brauchen eine konzeptuelle Verankerung und kosten Geld.
- Väterarbeit ist ein Prozess, der Zeit benötigt.